

Der Weg zum Hilton Hotel führte durch einen schattigen Boulevard, gesäumt von hohen Bäumen. Im Schatten ruhten Polizisten und Familien mit Einkaufstüten. Am Hotel grüßte er den Portier, tauchte unter einen roten Baldachin und lief zwischen Säulenreihen zur Rezeption, vorbei an ausladenden Kandelabern. Seine Schuhe schlurften über glatte Platten aus Granit. Er öffnete den Kragen und die Manschetten seines Hemdes. In der Lobby lungerten Reisende auf Sitzbänken aus Plüsch. Vor ihnen standen flache Tische mit opulenten Blumen. Eckige Betonsäulen trugen eine hohe Decke. Eine polierte Luxuslimousine versperrte den Blick auf die grünen Büsche am Pool und auf die Bar, wo einige Gäste ihre Mittagspause genossen. Die glitzernde Karosse drehte sich auf einem Podest. In Glasvitrinen schimmerten Schmuck und Schweizer Klingen.

„Geben Sie mir bitte Zimmer elf null sieben“, bat Anderson an der Rezeption.

„Natürlich“, erwiderte der Manager eilfertig.

Hinter ihm hingen vier Uhren. Sie zeigten die Zeit in New York, London, Addis und Tokio. Es war jetzt zwei Uhr nachmittags. Also sechs Uhr morgens an der amerikanischen Ostküste, elf Uhr an der Themse und acht Uhr abends im Pazifik. Der Manager legte die Schließkarte auf den Tisch.

„Wir haben eine Nachricht für Sie. Aus Nairobi.“

„Ich komme gleich wieder, dann hole ich sie ab.“

„Okay, kein Problem.“

Anderson wandte sich zu den Aufzügen. Leise klingelnd öffnete sich der Lift. Er drückte den Knopf zur elften Etage, surrend schloss sich die Tür. Müde lehnte er sich an die Wand. Seit dem Morgengrauen war er auf den Beinen, seit die Sonne über dem Hochland heraufgezogen war, nach einer kurzen Nacht. Zwei Stunden nach Mitternacht hatte das Flugzeug aus Amsterdam in Addis Abeba aufgesetzt. Die Einreiseformalitäten kosteten eine weitere Stunde, bis er schließlich das Terminalgebäude verlassen konnte. Danach, im Hotel, fand er nur oberflächlichen Schlaf. Der schwüle Geruch dieser Stadt verwirrte ihn, dieses zähe Gemisch aus Autoabgasen und dem Rauch von Eukalyptusholz. Oben, im elften Stock des Hilton, wehte ein kühler Wind. Doch der Asphalt und die Hotelwände strahlten auch nachts Hitze ab. So war er am frühen Morgen zum Pool gegangen, um zu schwimmen. Nass hatte er sich an den Rand gesetzt, um das Frösteln zu

spüren. Er hatte es gespürt und sich an Lobo erinnert: an den Pool über den Kopjes, an das gelbe Licht und den unendlichen Blick über die Serengeti. An die schmale, verletzte Gestalt von Sewe Akashi. Es war lange her, dass er Afrika verlassen hatte, und nun war er zurückgekehrt.

Der Lift stoppte, die Tür schob sich auf. Beinahe fiel Anderson in einen großen Wandspiegel. Er ging zu seinem Zimmer, steckte die Karte in den Schlitz. Leise knackte die Verriegelung, er trat ein. Er zog die Schuhe aus, warf das Redemanuskript aufs Bett und trat auf den Balkon. Unter sich sah er das blaue Schwimmbecken, an dem sich die Hotelgäste drängten. Er schaute auf die Kongresshalle der African Union, über das Häusermeer zum flachen Terminal des Flughafens am Rand der Stadt. In der Ferne erhob sich der blasse Kegel eines verloschenen Vulkans, fast viertausend Meter hoch. Diese Caldera erinnerte ihn daran, dass bis hier, bis zum Rand des Hochlands, das Rift Valley verlief. Der tiefe Einschnitt beginnt im Süden Afrikas mit dem Njassa-Graben, in den die enorme Wasserfläche des Malawisees eingebettet ist. Weiter nördlich spaltet sich das Schluchtensystem in den zentralafrikanischen und in den ostafrikanischen Graben auf. Letzterer setzt sich bis Äthiopien fort, bis er sich zur Danakil-Senke weitet, die ans Rote Meer stößt. Seine Ausläufer erreichen den Jordangraben und den Golf von Aden. Sechstausend Kilometer lang ist der gigantische Spalt, länger als der Nil. Ein gewaltiger Riss durchzog die ausgedörrte Erde, der zu Zeiten der ersten Menschen noch Feuer und flüssiges Gestein ausspie. Geblieben waren urzeitliche Kegel und ausgedehnte Seen und eine klaffende Wunde, die niemals vernarbt und das Horn von Afrika in den Indischen Ozean schiebt.

Das Telefon klingelte. Anderson nahm den Hörer.

„Sir, ein junger Mann wartet in der Lobby“, sagte eine weibliche Stimme. „Er möchte Ihr Redemanuskript haben, um es für die Teilnehmer der Nachmittagssession zu kopieren.“

„Braucht er es sofort?“

„Ich glaube schon.“

„Dann schicken Sie ihn bitte herauf. Danke für den Anruf.“

Im Hörer knackte es, er legte auf. Wieder wanderte sein Blick zum Vulkan, eilten seine Gedanken zurück zur satten Caldera des Ngorongoro, zu den Flusspferden im glänzenden See, zu Millers ausgelaugtem

Fieberantlitz, als er ihn warnte: Ein eigenes Institut wird Sie auffressen, Mister Anderson. Er dachte an das Kreuz bei den Momella-Seen, das von dem alten Professor geblieben war. Er dachte an die ausgedehnte Wasserfläche des Eyasi und schließlich erreichte er noch einmal die Schlucht von Laetoli. Wie lange lag das zurück? Fünf Jahre? Fünf Jahre. Vor fünf Jahren hatte er Afrika den Rücken gekehrt. Im Hubschrauber wurde er nach Arusha ausgeflogen, später nach Nairobi und nach Amsterdam. Dort flickten ihn die Ärzte zusammen, stellten das zerschmetterte Knie beinahe vollständig wieder her. Nur bei außergewöhnlichen Belastungen spürte er stechenden Schmerz im Bein. Seitdem hatte er Europa nicht mehr verlassen. Er hatte Millers Lehrstuhl übernommen und alle Hände voll zu tun, das Lehrangebot zu modernisieren und zu erweitern. Er hatte sich in diese Aufgabe gestürzt, sehr zur Freude seines Dekans, Professor Leiden. Das Manuskript Millers, das er aus Laetoli gerettet hatte, verstaubte in der tiefen Schublade seines Schreibtischs in Amsterdam.

Verärgert schob Anderson die Erinnerungen beiseite. Laetoli war eine Episode, redete er sich ein. Es hatte keine Bedeutung, zu weit lag es hinter ihm. Und doch überkamen ihn manchmal die herrlichen und die schrecklichen Bilder aus der Serengeti. Vor allem in stillen Nächten, wenn es nichts gab, was ihn ablenkte, dachte er an Sewe. Wie sie am Pool hockte, auf der Klippe von Lobo, oder in Laetoli, im strömenden Regen. Auf unerklärliche Weise wühlten diese Bilder in ihm, waren nur scheinbar vergessen, nur scheinbar durchlebt.

Niemals seitdem hatte er in sein früheres Leben zurückgefunden. Sosehr er sich bemühte, den Anschein aufrechtzuerhalten: In ihm nagte Unrast. Er spürte, dass ihn die Erinnerungen bedrängten, sein Innerstes in Wallung brachten. Martin Anderson befand sich kaum vierundzwanzig Stunden in Addis Abeba, als gefeierter Redner auf einem bedeutenden Kongress, und trotzdem wurde er das Gefühl nicht los, dass er seine Energie an das falsche Projekt vergeudete. Dass sein Leben falsch lief, durch die Finger rann wie Sand in der Wüste.

Sewe, dachte er, wo steckst du jetzt? In Kenia, bei den Vereinten Nationen? In Tansania, bei den Rangern, bei Michael Onuwa? Oder in deiner Heimat Somalia, wo Chaos herrscht, wo barbarische Warlords archaische Kriege führen, fernab des Weltgewissens? Grübelnd strich er sich

übers Kinn. Vielleicht steckte sie irgendwo in der Nähe. Immerhin hatte sie die Möglichkeit erwogen, nach Addis Abeba zu gehen. Noch einmal dachte er: Statt in alten Fossilien und Artefakten zu stochern, solltest du nach ihr suchen. Gräber und Mumien sind kein Ersatz für das wirkliche Leben.

Es klopfte an der Tür. Im Rahmen erschien ein junger Mann, hochgewachsen, hellbraun, mit scharfer Nase, aufmerksamen Augen und schwarzem Schopf.

„Verzeihen Sie die Störung“, stammelte er verlegen. „Die Kongressleitung möchte Ihre Rede vervielfältigen. Darf ich Sie um das Skript bitten?“

Anderson lächelte. Scheu lächelte der junge Mann zurück. Anderson nahm die Blätter vom Bett und reichte sie ihm.

„Sie sind Wissenschaftler, nicht wahr?“

„Ich bin Assistent an der Uni in Addis. In Botanik.“

„Wie heißen Sie?“

„Samson Gebreyesus.“

„Ein biblischer Name ...“

„Das ist in Äthiopien nicht ungewöhnlich. Unsere Orthodoxie reicht mehr als dreitausend Jahre zurück. Wir hatten bereits das Kreuz, als die Europäer noch zu Götzen beteten.“

„Ich weiß nichts über Ihr Land, um ehrlich zu sein.“

„Ich würde es Ihnen gern zeigen.“

„Bei diesen Mammutkonferenzen bleibt kaum Zeit, sich umzusehen“, murmelte Anderson mit Bedauern. „Vielleicht mache ich nachher einen Rundgang durch die Stadt. Wollen Sie mich begleiten?“

Der Assistent lächelte.

„Liebend gern. Dann zeige ich Ihnen die Marienkathedrale und Merkato, den größten Basar der Welt. Und wir fahren in die Entoto-Berge. Von dort haben Sie einen herrlichen Überblick über die Stadt. Wir sollten bis zum Abend warten, bis es kühler wird. Was halten Sie davon?“

„Gute Idee. Ich melde mich, wenn ich bereit bin. Einverstanden?“

Gebreyesus nickte, lächelnd drehte er sich zur Tür. Er hielt das Skript in seiner Hand wie ein Zepter.